

gesichert war und mehrere hunderttausend Bergarbeiter in den traditionsreichen Kohlrevieren Rußlands und der Ukraine in einem wochenlangen Streik standen. Konnte man dies wirklich bloß als vorübergehende Begleiterscheinungen einer an sich richtigen Reorganisation der Gesellschaft betrachten? Die Film- und Fernsehberichte von den Feierlichkeiten in Magnitogorsk – die Wort- und Fotoberichte in unserer Presse wurden noch viele Tage fortgesetzt – spiegelten sicher Fakten wider, und doch kaschierten sie die wahre Situation in der Sowjetunion..

In Moskau traf sich Honecker natürlich mit Michail Gorbatschow – die Berichte von diesem Treffen sagten nichts davon, daß etwa eine kritische Analyse der gemeinsamen Probleme oder gar der unterschiedlichen Standpunkte stattgefunden hätte. Was gemeldet wurde, war die Anerkennung Gorbatschows für die Festigkeit und das internationale Gewicht der DDR, die jede Unterstützung in aller Zukunft verdiene – und die Worte Honeckers über die große Sympathie und die volle Unterstützung der Perestroika von seiten der DDR. Von beiden Seiten: Floskeln. Fanden die eigentlich notwendigen Gespräche zu den Kernproblemen etwa im kleinsten Kreise statt? Hatte man Geheimhaltung vereinbart? Auch in dem ausführlichen Bericht, den Honecker im Politbüro über seine Reise gab, war nichts von einem Streit mit Gorbatschow, dagegen sehr viel vom Treffen in Magnitogorsk und den wieder einmal wachgerufenen Gedanken an die große Zeit vor sechzig Jahren zu hören, an die sich Erich Honecker besonders gern erinnern ließ. War es Zeitmangel, der mehr verhinderte? War es die Hoffnung, auf dem bevorstehenden Gipfel der sozialistischen Staatengemeinschaft im größeren Kreis zur Sache zu kommen?

Am 7. Juli 1989, einem drückend heißen Tag, begann in Bukarest die turnusmäßige Tagung des Politisch Beratenden Ausschusses, des höchsten und wichtigsten gemeinsamen Organs des Warschauer Paktes. Unsere Abordnung reiste in der gewohnten, seit Jahren beständig gebliebenen Zusammensetzung in die rumänische Hauptstadt: Leiter der Delegation war Erich Honecker, sein Stellvertreter wie immer der Vorsitzende des Ministerrates Willi Stoph. Zur Delegation gehörten, ebenfalls wie

immer, der Verteidigungsminister (Heinz Keßler), der Außenminister (Oskar Fischer) sowie die drei Sekretäre des Zentralkomitees für Sicherheitsfragen (Egon Krenz), für Wirtschaftspolitik (Günter Mittag) und für Internationale Verbindungen (Hermann Axen).

In der Zusammensetzung der anderen Delegationen gab es einige Veränderungen, die uns allen zunächst logisch und normal erschienen – in der Folge jedoch schon als Zeichen beginnender Kursänderungen gewertet werden mußten. Die Leiter waren Todor Shiwkow (Bulgarien), Rezsö Nyers (Ungarn), Wojciech Jaruzelski (Polen), Nicolae Ceausescu (Rumänien), Michail Gorbatschow (UdSSR) und Milos Jakes (CSSR) – außerdem nahmen offiziell der Oberkommandierende der Vereinten Streitkräfte, Armeegeneral Luschew, und der Stabschef des Vereinten Kommandos, Armeegeneral Lobow, teil.

Rezsö Nyers, der international bisher nur wenig in Erscheinung getretene ungarische Staatspräsident, hatte die Leitung der Delegation seines Landes übernommen, da Janos Kadar einige Tage zuvor verstorben war (er wurde kurz nach dieser Konferenz in Budapest beigesetzt).

Wojciech Jaruzelski war schon wiederholt dabeigewesen, als langjähriger Verteidigungsminister, dann als Erster Sekretär der PVAP. Doch es war bereits bekannt geworden, daß er schon wenige Wochen nach dieser Tagung zum Staatspräsidenten Polens gewählt werden sollte und daß der ebenfalls anwesende polnische Ministerpräsident, Mieczyslaw Rakowski, für die Funktion des Ersten Sekretärs der Polnischen Arbeiterpartei vorgesehen war, ein politisch noch nicht sehr bekannter Mann, dessen Profil als designierter Parteiführer angesichts der permanenten inneren Spannungen in der Volksrepublik Polen nicht deutlich genug war.

Auch Milos Jakes stand erst seit kurzer Zeit an der Spitze der KPC, Nachfolger von Gustav Husak, der jetzt als Präsident seines Landes zur Delegation gehörte.

Innerhalb der Abordnungen der Länder hatte es gleich eine ganze Reihe von Veränderungen gegeben – am deutlichsten in der ungarischen Delegation, in der der Außenminister Gyula Horn eine besondere Position einnahm. Er war bereits mehrfach mit

Erklärungen, so über einen geplanten Abbau des »Eisernen Vorhangs« gegenüber Österreich, hervorgetreten, die bei uns auf Erstaunen und Widerspruch gestoßen waren.

So gesehen verkörperte unsere Delegation ohne Zweifel noch am eindeutigsten die Geschlossenheit und solide Verlässlichkeit der SED und der Regierung der DDR in sich – und auch im Bündnis. Nach außen – wie sich in der Folge zeigen sollte – nur nach außen!

Für jemanden, der wie ich schon sehr oft an den Beratungen dieses Gremiums teilgenommen hatte – als Verteidigungsminister, aber auch vorher schon in meiner Eigenschaft als Chef des Hauptstabes der NVA und als Chef der Politischen Hauptverwaltung – war diese Konferenz anders als früher, undurchsichtig, beängstigend anders. Ursache waren nicht die Reden, die gehalten und offiziell zu Protokoll gegeben wurden. Sie waren wie immer und vermerkten kaum große Probleme, sie beschworen die Freundschaft und Zusammenarbeit und hielten sich an die vorher schon von Gorbatschow ausgegebene Parole: Jede Partei ist für sich und ihr Land eigenverantwortlich. Sie konzentrierten sich also auf einige, sehr allgemein gehaltene Einschätzungen des erreichten Standes und der künftigen Aufgaben des Bündnisses, schwiegen sich über wirkliche oder drohende Krisenerscheinungen im eigenen Lande aus und ließen erkennen, daß sich auch niemand aus den Bruderländern zur Entwicklung beim Freund und Bruder äußern wollte und sollte.

Auch hier kam es zu keiner ernsthaften gemeinsamen Bestandsaufnahme und damit auch zu keiner politisch wirklich gründlichen Auseinandersetzung. Die bereits vorbereitete Erklärung der Konferenz – ein Appell an die Völker und Regierungen der Welt – enthielt zu inneren Problemen des Warschauer Bündnisses kein Wort. Sie war mit ihrem schon in der Überschrift ausgedrückten Grundgedanken sicher in voller Übereinstimmung mit allen Teilnehmern: »Für ein stabiles und sicheres Europa, frei von nuklearen und chemischen Waffen, für eine wesentliche Reduzierung der Streitkräfte, Rüstungen und Militärausgaben«. Nur waren die Erwartungen in den beteiligten Ländern und in der Welt sicherlich viel weiter gespannt. Von dieser Tagung wurde außer dieser »Erklärung«, einem »Kommunique« (im wesentlichen

eine Aufzählung vieler Namen und einige dürre Worte über die gute Atmosphäre im Konferenzsaal) und den beiden Tischreden von Gorbatschow und Ceausescu nichts in der Presse veröffentlicht, keine Rede der Delegationsleiter, auch kein Wörtchen von Streit. Lediglich ein Kurzbericht von einer abschließenden Pressekonferenz wurde publiziert, in dem eine einzige kurze Passage von dieser Regel abwich, aber eigentlich noch mehr verbarg als enthüllte. Constantin Oancea von der gastgebenden rumänischen Delegation sagte nach dieser Meldung den Journalisten, »daß die Tagungsteilnehmer einander über die innere Lage in ihren Ländern informiert haben. Es sei bekräftigt worden, daß der Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung ein schöpferischer Prozeß ist, der sich in jedem Land entsprechend dessen Bedingungen, Traditionen und Erfordernissen entwickelt. Es sei die Zuversicht geäußert worden, daß die sozialistischen Staaten in der Lage sind, die in der gegenwärtigen Entwicklungsetappe auftretenden Probleme zu lösen.«

Allgemeiner ging es nun gar nicht mehr. Und es war ja auch nicht einmal die Unwahrheit. Niemand hatte über die – wie wir meinten – offensichtlichen »Kungeleien« Ungarns in den Fragen der Grenzsicherung gesprochen. Niemand hatte detaillierte Auskunft über die Ergebnisse der Wahlen gefordert, die kurz vor dieser Tagung in Polen stattgefunden hatten – bekanntlich hatte die Liste der oppositionellen »Solidarnosc« fast alle Sitze des Sejm gewonnen – kommende Gewitterstürme standen ins polnische Haus. Niemand hatte auch Michail Gorbatschow nach dem Sinn seiner jüngsten Äußerungen gefragt, es ginge schon nicht mehr vorrangig um den Sozialismus als System, sondern um die höheren Prinzipien des Liberalismus und der Menschlichkeit.

Wurde dadurch – durch diese Zurückhaltung und gegenseitige Rücksichtnahme – die Atmosphäre auf dieser Tagung etwa besser, herzlicher? Im Gegenteil: Für mich hatte diese Tagung etwas Schizophrenes, etwas von einer Gespensterversammlung.

Daneben jedoch, in den Tagungspausen, bei Tische, auf den Korridoren und nach Sitzungsschluß wurde lebhaft diskutiert, wurde getuschelt, wurden die Köpfe zusammengesteckt, zeigten sich bei selbstverständlicher Wahrung der notwendigen Höf-



*Der Militärtrat des Vereinten Oberkommandos der Streitkräfte des Warschauer Vertrages bei Erich Honecker.*

lichkeit aller zu allen besondere Partnerschaften: Honecker, Shiwkow und Ceausescu sah man besonders oft beisammen, heftig redeten sie aufeinander ein – obwohl doch noch vor kurzem die Beziehungen zu Rumänien wegen seiner nationalistisch überbenteten Positionen gerade im Rahmen des Bündnisses stark beeinträchtigt waren. Gorbatschow sah man besonders häufig und intensiv mit den Ungarn und den Polen sprechen.

Traditionsgemäß folgte immer am Tag nach der offiziellen Sitzung des Politisch Beratenden Ausschusses noch eine Beratung der Generalsekretäre der hier vertretenen Parteien im kleinsten Kreis. Hier wurden in der Regel auch Differenzen oder drängende Zweifel an der Richtigkeit dieser oder jener Entscheidung erörtert. Mir war bekannt, daß Erich Honecker die Absicht hegte, auf dieser Sitzung jene Fragen zur Sprache zu bringen, die uns bedrückten. Er hatte sich, wie er mir gegenüber angedeutet hatte, auch schon vorbereitet. Ich erwartete viel.

Mitten in der Nacht weckte mich das Telefon. Willi Stoph forderte mich auf, gleich in sein Zimmer zu kommen, er müsse die Delegation sofort über einen wichtigen Vorgang informieren. In wenigen Minuten waren wir beisammen – nur Honecker und Krenz fehlten. Mit sehr ernstem Gesicht teilte Stoph mit, daß Erich Honecker eine außerordentlich schwere Gallenkolik erlitten habe und an der Konferenz nicht mehr teilnehmen könne. Im Augenblick befand er sich in einem Bukarester Krankenhaus, Egon Krenz war bei ihm, und – wie soeben mitgeteilt worden war – war

nach einer Beratung zwischen rumänischen und deutschen Ärzten entschieden worden, daß eine Überführung des Kranken nach Berlin möglich und wünschenswert sei. Das sollte in Kürze geschehen, Krenz würde auch auf eigenen Wunsch Honecker nach Berlin begleiten. Es war ja möglich, daß er in der nächsten Zeit – wie lange, wußte keiner – Honecker im Amt vertreten mußte.

Wir waren zunächst wie erstarrt. Dann fragte ich, wer an der bevorstehenden Beratung der Generalsekretäre teilnehmen würde. Willi Stoph sollte zur Sitzung gehen. Auf meine Frage, was er dort tun wolle, zuckte er nur die Achseln: »Zunächst mal nur zuhören«. Meine Rückfrage, ob Honecker Willi Stoph von seinen eigenen Absichten in der Sitzung mit den Generalsekretären unterrichtet habe, wurde verneint, auch eine Rededisposition oder Notizen waren nicht übergeben worden. Honecker war, so mußten wir meinen, doch nicht mehr dazu gekommen, seine Stichpunkte zu Papier zu bringen.

So verlief die Sitzung der Generalsekretäre ebenfalls ohne eine gründliche Debatte der gemeinsamen, sehr komplizierten Probleme. Sie war nur kurz und endete abrupt. Anders als sonst erfolgte die Abreise der Delegationen rasch, ja nahezu überstürzt. Begründung: Die Aufgaben in den einzelnen Ländern drängten. Ebenfalls anders als sonst flog die sowjetische Delegation sogar als erste ab.

Das war die letzte Tagung des Politisch Beratenden Ausschusses des Warschauer Vertrages, bei der ich zugegen war. Was für uns aber noch schwerwiegender war: Von diesem Tag an hat der schwerkranke Generalsekretär unserer Partei, Erich Honecker, nie mehr richtig und mit voller Konzentration die Arbeit der Partei geführt und die schwierigen Staatsgeschäfte geleitet.

Zunächst hatte es sich herausgestellt, daß eine Operation nicht sofort durchgeführt werden mußte. Nach einer kurzen stationären Behandlung wurde er am 10. Juli wieder aus dem Krankenhaus entlassen. Er trat seinen planmäßigen Jahresurlaub an, seine Vertretung übernahm wie gewohnt Egon Krenz.

Nach wenigen Wochen kehrte Erich Honecker an seinen Arbeitsplatz zurück, jedoch schon kurz danach erlitt er wieder einen, diesmal wesentlich heftigeren Anfall seines Gallenleidens.